

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

7tes Stück, den 25. Januar 1808.

Sitten und Gebräuche der Bewohner der Balearischen Inseln.

Von Johannis bis in den September bieten die Straßen von Palma auf Majorca Abends das reizendste Schauspiel dar. Jeder schmückt die Vorderseite seines Hauses mit Gemälden und Tapeten, und ziert Fenster und Thüren mit buntpfarbigen Lampen. Auf einer Bühne stehen Musikchöre, und in der Straße tanzt das Volk fröhliche Tänze. Auf beiden Seiten sind Stühle für die Zuschauer. Kuchen- und Likör-Verkäufer wandeln durch die Reihen geschäftig auf und nieder. Erst bei Anbruch des Tages endigt das heitere Nachtfest. — Am 20. August ist ein großer Viehmarkt auf einer Ebene, etwa eine Meile von der Stadt. Hausenweise strömt das Volk dahin. Die Ebene ist mit Vuden bedeckt. Hier sitzen mitten unter blökenden Heerden Gruppen von Jünglingen und Mädchen im Grase unter dem Schatten eines Olivenbaumes, ein ländliches Mahl verzehrend; dort tanzen andere nach dem Tone der Dorfschalmeie. Naht sich ein Fremder, so ladet

man ihn höflich ein, an dem Feste oder an dem Tanze Theil zu nehmen, und Freude herrscht, wenn er der Einladung folgt.

Am Tage des Kirchenheiligen hat jedes Dorf Wettrennen mit Pferden, Maulthieren und Eseln. Jünglinge und Mädchen streiten um den Preis der Gewandtheit. Eine Ebene ist der Kampfplatz. Mit einem Rohrstabe in der Hand, wacht ein Greis über Ordnung und Anstand, und vertheilt den Preis. Männer erhalten ein Paar Hühner oder Hufeisen und dergleichen, siegreiche Mädchen bringen fröhlich ein zisches *Rebozillo* *) heim zur Mutter. Welche offene Freude herrscht unter diesen harmlosen Landbewohnern, welche Sittenreinheit, welche holde Einfalt!

Nie ist Zank bei diesen Festen, wo das Volk sich so zahlreich sammelt; reine Freude, heitre Ruhe entzücken den Fremden. Nie sah ich, sagt der Reisende, dem wir nachzählen, während meines fünfjährigen Aufenthalts in Majorca ein todeswürdiges Verbrechen. Diebstähle und Gewaltthatigkeiten wurden nur von Fremden begangen. In der Stadt findet man dieselbe Sanftheit der Ge-

*) Ein Stück des weiblichen Anzugs, das den Hinterkopf, den Hals und den Busen bedeckt.

mühsam wieder, aber freilich mit einer Mischung von auffallendem Eigennutz und Geiz. Ein starker Anstrich von Eitelkeit zeigt sich bei den Bornchmen, die nichts Höheres als sich selbst kennen, und jeder Handwerker glaubt den Gipfel der Vollkommenheit erreicht zu haben. Sagt man ihm, in der Fremde arbeite man vorzüglicher, so lacht er laut auf, und scheint den Unwissenden zu bemitleiden. Aber es ist wahr, der Majorcaner hat viel Genie, leichte Fassungskraft und Anlage zu Wissenschaften und Künsten.

In frühern Zeiten waren auch die Bewohner von Minorca als ein muthiges Völkchen und als geschickte Schleuderer, so berühmt wie die Majorcaner. Jetzt aber wirft man ihnen eine träge Gleichgültigkeit vor, wovon ohne Zweifel der häufige Wechsel der Herrschaft sie geworfen hat. Die Furcht ihre Gebieter zu ändern, stört sie nicht, und sie beugen sich geschmeidig unter jede neue Herrschaft. Zufrieden sind sie in ihrer Mittelmäßigkeit, und alle ihre Wünsche sind erfüllt, wenn sie ungestört in ihrer Ruhe leben. Die politischen Ereignisse kümmern sie wenig. Mit sichtbarem Widerwillen verlassen sie die Heimath, um den Fahnen ihres Königs zu folgen. Unter der englischen Herrschaft schien mehr Regsamkeit und Leben zu herrschen, aber auch nur unter einer kleinen Zahl von Speculanten und Seeleuten, die sich durch Streifzüge an den Küsten der Inseln und dem festen Lande von Spanien ohne Mühe bereicherten. Jetzt sieht man keine Kaper aus Minorca;

*) Ein spanischer Nationaltanz, der unverhohlene Empfindungen ausdrückt, worüber der züchtigere Nordländer erröthet.

denn die Streifereien auf dem Meere sind beschwerlicher, gefährvoller, und der Ruhm kann ein Volk, das den Werth desselben so wenig zu kennen scheint, nicht entschädigen. Die Minorcaner blendet leicht der geringste glückliche Erfolg. Glück reizt sie nicht zum Wettstreit, sondern zu Stolz und Prahlerei. Sie sind dabei neidisch gegen einander, zänfisch, zu Haß und Rachsucht aufgeleget. Die Bewohner dieser Insel leben sehr eingezogen. Zwar nehmen sie die Fremden freundlich auf, und scheinen sie gern zu sehen; aber es sind nur flüchtige Höflichkeiten, welchen keine innige Verbindung folgt. Ihre Feste haben das Gepräge ihres Charakters. Zur Karnivalszeit vermunmt man sich des Abends, und geht zu Freunden und Verwandten, wo man sich zeigt, und einige Augenblicke nach dem Tone einer schlechten Geige oder Guitarre tanzt. In der schönen Jahreszeit sieht man Abends Gruppen von Männern und Frauen auf den Straßen, und ein Tänzer und eine Tänzerin treten hervor, die den spanischen Fandango *) plump nachahmen. Das Orchester besteht gewöhnlich aus einer Guitarre, die der erste beste spielen kann, denn man hat nichts zu thun, als mit den Fingern über alle Saiten zu fahren. Eine Lampe über der Thüre des Hauses, vor welchem getanzt wird, leuchtet der fröhlichen Gesellschaft. Jeder tanzt nach der Reihe, und immer macht ein lärmendes Beifallgeschrei dem Tanze ein Ende.

Der Johannistag wird durch ein Wettrennen mit Pferden, Maulthieren und

Eseln in einer der Hauptstraßen der Stadt gefeiert. Die Wittkämpfer sind Leute aus dem Volke, die sich sehr beeifern, einen silbernen Löffel oder eine ähnliche Kleinigkeit, den Preis in diesen Spielen, zu gewinnen. Die Seeleute feiern den Peterstag durch Wettrennen mit Rähnen im Hafen, und der Preis bei diesen vielbesuchten Spielen ist ein Hut mit bunten Bändern. L.

Etwas aus Humboldts und Bonplands Gemälde der Tropenländer.

(Beschluß.)

Vulkane.

Kein Theil der bekannten Erde hat mehr Vulkane, als die Andeskette, wo man vom Cap Horn bis Anaslaca noch jetzt über 54 brennende Vulkane zählt.

In einer mit Indigo sorgsam bepflanzten mexikanischen Ebene ist in einer einzigen Nacht vom 14. zum 15. September 1759. der Vulkan Jorullo mit 2- bis 3000 kleinen, noch jetzt rauchenden, Kegeln aus der Erde emporgestiegen, und hat in kurzem die Höhe von 1488 pariser Fuß über der cultivirten Flur erreicht.

Der Vulkan Antifana ist 17,958 Fuß hoch. Der verheerendste aller feuerspeienden Berge ist der Cotopaxi bei Quito, welcher 17,718 Fuß hoch über der Meeresfläche liegt und also beinahe fünfmal höher als der Vesuv (von 3690 Fuß Höhe) ist. Der Krater des Cotopaxi ist 2868 Fuß weit und man hört sein brüllendes Geräusch noch, wie den Donner des schweren Geschüßes, in einer Entfernung von 42 Seemeilen, (wovon 20 auf einen Grad gehen.) Im Jahre 1744

hörte man es in der Entfernung von 220 Seemeilen, (also würde man den Vesuv, wenn seine Ausbrüche von gleicher Stärke wären, in Prag hören.) Im Jahre 1738 war die Flamme desselben über 900 Metres (beinahe 2800 Fuß) hoch. Er speit süßes, mit geschwefeltem Wasserstoffgas geschwängertes Wasser, mit Kohlenstoff durchdrungene Letten, und Fische (den von Humboldt so genannten Pimelodes Cyclopus) aus, die von der ausgestandenen Hitze kaum verunstaltet sind.

Anderer Vulkane von Quito speien unter andern die sonderbare Moya aus, die den Indianern zum Brennmaterial dienet, und nach Bauquelin's chemischer Untersuchung $\frac{2}{3}$ theile thierische und vegetabilische Substanzen enthält.

Eine andere Sonderbarkeit der Cordilleren sind die ungeheuren Klüfte und engen Thäler, worein man den Vesuv und die Schneekoppe versetzen könnte, ohne daß sie mit ihren Gipfeln die Höhe der Thalwände erreichen würden. Das Thal von Chota bei Quito ist 4824 Fuß, und das Flußthal des Cutacu in Peru über 4200 Fuß tief, ungeachtet der Boden dieser Schluchten noch um eben so viele Fuß über der Meeresfläche erhaben ist. Die Breite dieser Thäler ist oft nicht über 800 Metres oder 2466 Fuß.

Untere Grenze des ewigen Schnees.

Um diese untere Schneegrenze zu bestimmen, kommt es bloß darauf an, die Höhe einer Luftschicht zu finden, deren mittlere Wärme = $+ \frac{4}{3}^{\circ}$ des hunderttheiligen Reaumur'schen Thermometers sey, eine

Wärme, welche derjenigen gleich ist, die ohngefähr in dem Anfange der Schneeregion herrscht. Man findet diese Höhe nach Humboldt sehr leicht, wenn man die Differenz dieser Schneetemperatur von der gegebenen mittleren Temperatur eines Ortes, ebenfalls nach dem 100theiligen Thermometer gerechnet, mit der Zahl 200 multipliciret, wo man die Höhe der untersten Schneegrenze in Metres erhält. (z. B. $200 [12,5 - 0,4] = 2420$ Metres *). Die untere Schneelinie nahe am Aequator bestimmt Bouguer zu 14,604 Fuß, Humboldt aber nach vielen Beobachtungen 14,772 Fuß; nahe am Wendekreise des Krebses fällt sie bis zu 14,160 Fuß und in Neuspanien, zwischen dem 19. und 20. ° Breite, 6462 Fuß tiefer als in Quito.

bei einer Höhe über dem Meer von	0 Fuß	und einem Barometerstande von
		337, 79 Linien
3078 "		301, 0 "
6156 "		268, 19 "
9234 "		237, 95 "
12312 "		200, 16 "
15390 "		185, 38 "
18468 "		162, 86 "
21546 "		141, 98 "

Gletscher gibt es in den Tropenländern nicht. Dagegen findet man auf dem Chimborazo, tiefer als die jetzige Schneelinie herunterreichet, beim Nachgraben unter mächtigen Sandschichten uralte Schneelagen, welche sonderbare Naturkatastrophen in dieser Lage gebracht haben mögen, und die für ein Alter unseres Planeten zeugen, das vielleicht weiter, als der bestrittene Thierkreis von Dendyra hinaufsteigt.

Siedehitze des kochenden Wassers.

Das Sieden der Flüssigkeiten hängt, außer ihrer chemischen Beschaffenheit, auch von dem Drucke der Atmosphäre ab. So wie das Gewicht der letztern wechselt, so verändert sich auch der Siedepunkt. Das Gesetz dieser Erscheinung drückt sich nach Humboldts Beobachtungen folgendergestalt aus:

beträgt die Siedehitze des Wassers

80, °, Reaumur oder 100, ° des 100theil.	97, 1; Thermom.
77, 7; "	94, 3;
75, 4; "	91, 3;
73, 0; "	88, 1;
70, 5; "	84, 7;
67, 7; "	81, 0;
64, 8; "	77, 0;
61, 6; "	

*) Wendet man diese Formel für die mittlere Temperatur von Dresden an, welche nach mehrjährigen Beobachtungen auf $9,071$ des 100theiligen Reaumur'schen Thermometers zu berechnen ist, so würde für diesen Ort die untere Grenze des ewigen Schnees in eine Höhe von 1734 Metres oder ungefähr 5338 pariser Fuß zu setzen seyn, also etwa 1580 Fuß höher als der 3753 Fuß hohe Fichtelberg, oder 388 Fuß höher als die von Gersdorf auf 4950 Fuß hoch berechnete Schneekuppe. Gleichwohl findet sich auf dem Riesengebirge ewiger Schnee und selbst in einer zwischen dem Fichtelberge bei Oberwiesenthal und dem benachbarten Keilberge befindlichen, gegen die Mittagssonne gedeckten, Schlucht (beim soenannten kalten Winter) schmilzt der letzte Schnee gewöhnlich erst in der Mitte des Monats Juli hinweg. Man

Die großen Flüsse der Tropenländer sind zur Genüge bekannt. Nur beispielsweise sey es hier erwähnt, daß der Orinoko nach Humboldts Messungen an der Boca de Apuré 4632 Toisen oder 27,792 Fuß breit ist. —

Die Vegetation ist äußerst üppig und reich an neuen und nützlichen Gewächsen. Humboldt und Bonpland haben in fünf Jahren 6200 Gattungen von Aequinoctial-Pflanzen in Südamerika, Mexiko und auf der Insel Cuba gesammelt. Von dem wuchernden Wachsthum des dortigen Pflanzenreiches läßt sich eine Vorstellung machen, wenn man z. B. hört, daß die Blumen der *Aristolochia cordifolia* (herzblättrige Osterluzei) oft 16 Zoll im Durchmesser haben, und die Stämme des *Ceroxylon andicola* (Andes-Wachspalme), welche auf den Anden von Quindiu zwischen 5400 und 9000 Fuß Höhe wächst, oft eine Länge von 160 Fuß erreichen.

Am weitesten verbreitet ist in den Tropenländern das wohlthätige Pflanzengeschlecht *Cinchona*, welches die bekannte Fiebrinde hergibt. Es erstreckt sich in seinen verschiedenen Arten 700 Meilen lang von 20° südlicher bis zum 11.° nördlicher Breite gruppenweise auf der Andeskette in einem angenehmen Mittelklima von 4200 bis 7800 Fuß Höhe.

Rhapsodische Bemerkungen über das Genie.

Das Genie bedarf keines Pfropfreises,

würde daher obige Formel für unrichtig halten können, wenn nicht die Betrachtung einträte, daß die mittlere Temperatur in dem hiesigen Elbthale höher als in einer, den kalten Winden mehr ausgesetzten, Ebene oder Höhe seyn muß,

keiner ängstlichen Pflege, nicht der Heckerischeeren methodischer Erziehung, um seine Kräfte zu entwickeln und zu bilden. Wie ein Baum, der von jedem Boden Nahrung zieht, und unter jedem Himmelsstriche Blüthen treibt, gedeiht es selbst wild zur Reife. Ein einziger Lichtstrahl, in seine Seele gedrungen, vermag sie zu wärmen, seine geistige Natur zu beleben und aufzuregen, und die verborgensten Keime und Anlagen zu wecken und vorzuheben. Gleich der Aeolsharfe, ertönen seine innern Saiten bei dem leisesten Anklänge, und gleich der kräftigen Wurzel, die selbst durch den Stein dringt, bahnt das Genie sich seinen Weg durch Tausende von Hindernissen. Noch gestern ein geistiges Embryo, bewirkt eine zufällige Reibung, ein wirkender Druck oft heute schon die Entfaltung seiner innern Wesenheit, den Ausschwingung seiner edelsten Kräfte, die, allmählich sich ausbildend und erweiternd, ihren Wirkungskreis suchen und schaffen. — —

Das Genie kennt und erkennt keine steifen, lästigen Formen, keine verjährten Gesetze und Autoritäten. Die Natur ist sein Gesetzbuch, die Nothwendigkeit sein Maasstab, nach welchem es erwägt und ordnet, formt und umschafft. Herausgetreten aus den Schranken engen, abgemessenen Wesens, durchläuft es die Kreisbahn der Dinge mit Blitzesschnelle, und weiß das Kleinste so, wie das Größte, aus seinem eigenthümlichen Gesichtspunkte aufzufassen, so wie das Ganze klar und selbständig, frei und unbes

sangen zu überschauen. Da wo der Alltagsmensch zweifelt und verzweifelt, grübelt und klügelt, ohne über die Oberfläche zu kommen, bringt das Genie bis in die verborgensten Falten, erspäht bald Mängel und Boshelmenheiten und weiß zu rathen und zu helfen, zu nützen und zu verbessern. Schaffen und Vernichten, Erfinden und Unternehmen, Vereinfachen und Vervollkommen sind Werke seiner Thätigkeit. Wo das Genie hingeräth, beginnt ein regeres Leben, ein kraftvolleres Gedeihen und es verläßt kein Gebiet, ohne Spuren seines Wirkens, ohne wohlthätige Eindrücke zu hinterlassen. Lange genährtes Vorurtheil sinkt unter seinen Händen zu Staub, und veraltetes und verachtetes Gute und Schöne geht aus ihnen neuerzünget wieder hervor, wie Wunderbildungen aus der Asche des Phönix. — —

Nie verläßt das Genie sich auf die Hülfe Anderer; es weiß ihre Kräfte zu ermessen und Zwecke zu nützen und ihre verschiedenen und mannigfaltigen Wünsche und Absichten wie Strahlen in einem Punkte zu vereinen; allein nur in sich findet es den Schwerpunkt seines Daseyns und seiner Größe; nur in sich den Talisman, der nützend und schützend ihn durch die Irrwindungen des Lebens führt, der die Gefahr von ihm scheucht, Hindernisse vernichtet und ihm Vortheile ersiegt; der, stets neue Hülfsquellen ihm bietend, ihn von der Unbemerktheit zur Libanonshöhe der Bewunderung emporträgt. — —

Die Noth ist seine Lehrerin; die Gefahr sein Sporn. Selbst das Unglück kann seinen Muth, seine Selbstkraft nicht erschüttern; der Kampf mit ihm stählt seine Seh-

nen und erweitert seine Erfahrung. Wo Tausende erliegen, erntet es Triumph. —

Wenn auch zur Durchführung mancher Pläne bisweilen genöthigt, mit den Thorheiten und Ansichten seiner Zeitgenossen in nachsichtige Berührung zu treten, so steigt das Genie doch nie zu denselben herab. Im Gegentheil strebt es, sein Zeitalter zu sich empor zu ziehen, und drückt ihm unvermerkt den Stempel seiner Erhabenheit auf. — —

Der geübteste Denker vermag die Handlungen des Genies, nachdem sie sich ausgesprochen, zu prüfen, zu untersuchen und zu beurtheilen, und dann haarklein zu beweisen, daß sie nicht anders als so ins Werk gesetzt werden durften, und daß daher keine andern Resultate, als die erfolgten, hervorgehen konnten; aber voraus bestimmen kann er nicht die kleinste seiner Unternehmungen, da das Streben und Wirken des Genies, an keine gemeine Consequenz gebunden, ein gewaltsamer Entwicklungsproceß, ein stetes Vorschreiten, ein kühnes Galoppspringen ist, dem die Zwernatur vergebens nachzukommen sucht.

Von Di.

Texte zum Denken.

Was Anmaßung ist bei dem Schwachen, ist Seelengröße bei dem Starken; so die Stärke des Kranken Raserei, des Gesunden kräftiges Leben.

Im Gefühle der Kraft erstarkt die Kraft. Um Großes zu vollbringen, muß man leben, als ob man unsterblich wäre.

Wer über ernste Neigungen spottet, liebt ernstlich Kleinigkeiten.

Die Geduld ist die Kunst zu hoffen.

nich
si
selb
ruff
ver
keit
Do
kan
beso
Ort
Bed
Ma
so v
Sch
und
dem
verg
bei
schle
das
fos
ren
der
muß
er n
men
glei
nen
gute
däch

Die Menschen verstehen einander nur nicht — es gibt weniger Thoren, als man glaubt.

Die Mäßigung der Schwachen ist Mitleidmäßigkeit.

Schlecht erworbener Ruf wird bald verufen.

Mancher erhält großes Lob, bevor er verständiges verdient.

Strenge in den Gesetzen ist Menschlichkeit gegen die Völker.

Vergeltung.

Ein spanischer Offizier reiste durch ein Dorf, wo er in der Schenke einkehrte. Bekanntlich sind die spanischen Wirthshäuser, besonders in den von Hauptstraßen entfernten Orten, sehr elend, sehr schlecht mit allen Bedürfnissen versehen, und äußerst theuer. Manche sehen in einem ganzen Jahre nicht so viele Reisende, daß der Pachtzins für die Schenke und der Unterhalt für den Wirth und seine Familie gewonnen wird. Wehe dem Reisenden, dem das Loos fällt, das zu vergüten! Der Wirth brachte dem Offizier bei der Abreise die Rechnung. Für ein schlechtes Fleischragout, das einzige Gericht, das man ihm vorgesetzt hatte, sechszehn Pesos duros (22 Thlr.). Vergebens waren alle Einwendungen; der arme Offizier, der nicht viel mehr in seiner Börse hatte, mußte bezahlen. Zwei Jahre nachher zog er mit einer starken Abtheilung seines Regiments durch dasselbe Dorf, und erkannte sogleich die Gegend wieder. Er ging mit seinen Leuten in die Schenke, und foderte eine gute Mahlzeit. Der Wirth, dem sein Gedächtniß nicht so treu war, wie dem Offizier,

trug mit der größten Geschmeidigkeit volle Schüsseln auf. Nach dem Essen mußte dem Offizier die Rechnung gebracht werden, aber ohne sie anzusehen, gab er dem Wirth etwa sechs Groschen Münze. Der Wirth weigerte sich, das Geld anzunehmen, aber das Spiel war ungleich, er mußte nachgeben. Nehmt's, sagte der Offizier, ich habe vor zwei Jahren die heutige Mahlzeit bezahlt, und bezahle heute, was Ihr mir damals vorgesetzt habt.

Anekdote.

Bei der ersten Aufführung der Mozartschen Oper Figaro wurde der erste Akt von den Schauspielern, welche Italiener und neidisch auf den deutschen Künstler waren, bis zum Unkenntlichen verstümmelt. Mozart ging, außer sich, in die Loge des Kaisers Josephs II. und klagte über diese treulose Tücke. Wir wollen schon helfen, sagte der Kaiser, und sogleich schickte er einen Kammerherrn auf das Theater mit der Erklärung, daß die ganze Gesellschaft im Gefängnisse schlafen würde, wenn der zweite Akt nicht besser als der erste ginge. Die Drohung wirkte, die Ausführung ward vortrefflich und Mozart siegte über den Neid.

Die Urtheile.

Als einst ein Magister der Philosophie über Leibnizens Monadenlehre Vorlesungen hielt, worin er viel von den Urtheilen sprach, ohne viel Einsicht zu zeigen, noch seine Zuhörer sonderlich zu belehren, bemerkte ein Witzling, „daß er in seinen Urtheilen nicht viel Urtheil beweiße.“

B — i.

N o t i z e n.

Es hat Jemand, wie französische Blätter erzählen, ein Verzeichniß der Personen, welche über hundert Jahre alt, im Jahre 1806 gestorben sind, entworfen, und deren 48, nämlich 19 Männer und 29 Weiber, zusammengerechnet. Von diesen wohnten bei ihrem Tode 40 in England und Wales, 2 in Schottland, 3 in Irland, 2 in Jamaika und 1 in Amerika. Zehn waren 100 Jahre alt, sechs 101, drei 102, zwei 103, fünf 104, fünf 105, drei 106, sechs 107, einer 111, einer 112, einer 113, einer 114, einer 120, einer 125, einer 131, einer 134. Ausdrücklich geben die Verzeichnisse nur 16 dieser Personen als Verheirathete an; und einer dieser Männer hatte 14, ein anderer 19, ein dritter 25 Kinder. Einer der alten Erdenwandler war 70 Jahre mit seiner ihn überlebenden Frau verbunden gewesen. Ein anderer hinterließ eine Wittwe von 102 Jahren, und von zehn dieser Greise wird es ausdrücklich angegeben, daß sie bis an ihren Tod den vollen Gebrauch ihrer Sinne und Geisteskräfte behalten haben.

Der französische Kaiser hat das wichtige Unternehmen beschlossen, den Po mit dem Adriatischen Meere zu vereinigen. Es werden zwölf und eine halbe Million Thaler und eine Zeit von 30 Jahren zur Ausführung des großen Gedankens erfordert.

In den schottischen Gebirgen lebt ein Mann, der jetzt 120 Jahre alt ist. In seinem sechs und neunzigsten Jahre erzeugte er sein letztes Kind;

seit 12 Jahren ist er durch ein hitziges Fieber gelähmt und hat Gesicht und Gehör verloren, aber sein Gedächtniß ist noch ziemlich stark. Im Bette sitzend, wiederholt er den ganzen Tag Ossians Lieder in Galischer Sprache. Er sagt sie so schnell her, daß man ihm nicht folgen kann, und bei jeder Störung miß er von vorne wieder anfangen.

In Königsberg wurden im verfloßenen unglücklichen Krieges-Jahre 1949 Kinder geboren, und es starben 6392 Menschen. Also 4443 mehr gestorben als geboren!

Man hat in England berechnet, daß ein Morgen Landes, mit Kartoffeln (Erdäpfeln) bepflanzt, hinreicht, 16,875 Menschen zu nähren, während eben so viel Land, mit Weizen besät, nur 2745 nähren kann.

Vor einiger Zeit war ein betrügerischer Banqueroutier von dem englischen Gerichtshofe der Old-Bailey überführt, daß er über 20 Pfund Sterl. auf die Seite geschafft hatte; auch waren seine Handlungsbücher in großer Unordnung. Das Gesetz bestimmte ihm die Todesstrafe. Zufällig entdeckte sein Sachwalter in dem Originale der ersten Vorladung, daß in der mit Buchstaben geschriebenen Jahreszahl 1807 das Wort *aus* send fehlte. Diese Auslassung wurde von ihm als eine wesentliche Nullität angeführt, von dem Gerichte anerkannt, und der Schuldige — freigesprochen!!

B
über
feine
nig
schla
nehm
Lobf
sagte
zu h
brau
ten.
Ich
er, d
Mitte
nung
Ihr
denn
und
ist an
zu ge
Prin
ten,
Ehre
ihren